

Verbundkatalog Kalliope

In: St. Galler Tagblatt

Das alte Haus in der Neuen Welt.

Mann, Monika

1950-01-19

Nutzungsbedingungen

Bei zahlreichen Dokumenten auf monacensia-digital.de sind die Urheberrechte bereits abgelaufen. Sie sind gemeinfrei und dürfen ohne weitere Rücksprache mit der Monacensia weiterverwendet werden.

Bei den Dokumenten, bei denen noch Urheberrechte bestehen, müssen für eine Weiterverwendung stets die Rechteinhaber*innen angefragt werden sowie eine Publikationsgenehmigung der Monacensia eingeholt werden. Das Zitatrecht bleibt hiervon unberührt.

Zur Erteilung einer Publikationserlaubnis wenden Sie sich bitte an:

Monacensia im Hildebrandhaus

Literaturarchiv

Adresse: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München

E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Terms of use

The copyrights for numerous documents on monacensia-digital.de have already expired. They are in the public domain and may be reused without further consultation with Monacensia. In the case of documents for which copyrights still exist, the copyright holders must always be contacted for further use and publication permission must be obtained from the Monacensia. The right to quote under copyright law remains unaffected by this. To obtain permission for publication, please contact:

Monacensia im Hildebrandhaus:

Literaturarchiv

Address: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München

E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Das alte Haus in der Neuen Welt

Von Monika Mann

Es kurzem hat Amerika den 90. Geburtstag seines großen Philosophen John Dewey gefeiert, der vor zwei Jahren, 88jährig, wieder geheiratet, einige Kinder adoptiert hat und jene für die Neue Welt charakteristische Philosophie betreibt, welche die Abgründe und die Weisheit meidet. Der abgründige oder weise Zufall will es, daß ich mein Quartier in dem Hause aufschlage, wo John Dewey viele Jahre seines konkreten optimistischen Lebens verbrachte. Dewey wohnt jetzt nicht mehr da, sei es weil er mit Gattin und Kindern eine ganze Villa benötigt oder weil ihm das historische Haus am Central-Park zu europäisch wird. Von den angeschwemmten «Weisen», die indessen dort Einzug hielten, seien genannt der Literaturhistoriker Hugo Bieber, der Dichter Carl Zuckmayer, der Maler ~~Walter~~ Spiro, die Sängerin Lotte Leonhardt, der Pianist Bruno Eisner und wie gesagt die Unterzeichnete. Wie soll John Dewey da unversehrt bleiben... Um das einstige Heim des amerikanischen Gelehrten sieht es übrigens so aus:

f Eugen

Es liegt an der Ecke der Neunundachtzigsten Straße und blickt auf den Central-Park. Durch die blendend sauberen Fenster (wenn alle Stricke reißen — das heißt, einen braucht man dringend zu diesem Beruf — kann man immer noch Fensterputzer in New York werden) sieht man über das seetartige «Reservoir» — um welches Hunderte von Möwen schwärmen und die deutschen Athleten von York-Ville sich im Dauerlauf trainieren — auf die elegant massiven Gebäude der Fifth Avenue. Durch die südlichen großen Erkerfenster schaut man auf die «Skyline» von Central Park South — besonders schön im Abendrosa und im Mosaik der Lichter. Im Frühling strömt vom Park der Duft der bunten Büsche, und man schaut auf die Pärchen im leuchtenden Gras. Aber das junge Birkengrün gegen den blauen Himmel ist nirgends so ergreifend wie dort. Und im Winter, wenn diese Stadt- und Parklandschaft verschneit ist, liegt sie in einem gewaltigen Zauber da. Soviel über die Lage, die großartig pittoresk ist.

Das «Foyer» ist düster und kalt. Ein alter Kanadier sitzt auf einer Bank, die Portierröhre auf dem Hinterkopf, und raucht sein Pfeifchen. Wenn man sich bei ihm beklagt, daß schlecht geheizt sei, schnalzt er schelmisch mit der Zunge und antwortet, daß es in Kanada viel kälter sei. Durch das schwarze Treppenhause schwebt der Lift, der noch seiliger als der Kanadier, oft a. D. ist, und dann kann man sehen, wie man die sieben Treppen hinaufkommt: angeblich soll

es wegen derlei Strapazen neulich im obersten Stock eine Fehlgeburt gegeben haben. Das rote Backsteinhaus ist unter den Taxichauffeuren bekannt als «Oh, the old old one» — als sprächen sie mit zärtlichem Spott von einer unverwundlichen Verwandten — übrigens eine «gute Adresse», wohnt dort nicht...? Im fünften Stock wohnt ein Japaner, der Mäuse züchtet. Vor jenem flinken, unheimlichen Geschlecht — ich meine die Mäuse — ist man nirgends sicher, unter Tisch und Herd sind verdächtige grüne Pülverchen: dies wohl auch zur Ausrottung der Cockroaches, die bei Dunkelheit in strategischer Offensive aus Ritzen und Röhren hervorbrennen. Die kleinen Japanerinnen fahren öfters kichernd mit mir im Lift und erinner mich an jenes flinke, unheimliche Geschlecht... Das Küchenfenster geht auf einen Schacht, in dem die Tauben von Stock zu Stock flattern und um Brosamen betteln. Der alte Kanadier, der schelmisch mit der Zunge schnalzt, wenn man ihn beschuldigt, steckt die Briefe viermal am Tag durch den Spalt der Küchentür (viermal am Tag schlurft Onkel John dorthin und bückt sich, daß es knackt, um gelegentlich einen transatlantischen Brief, sagen wir, von Sartre oder Schopenhauer aufzulesen. Er haucht auf das Gurren der Tauben und sieht den Abgrund nicht.) Anfangs wußte ich nicht, wo das summend pfeifende Geräusch herkommt, das von früh bis spät das alte Haus erfüllt — es ist der Lift, der an einem musikalischen Asthma leidet. Aber was

poltert morgens um vier über meinem Kopf herum? Es ist das Kind eines fortschrittlichen Psychoanalytikers, das nachts, vom Teufel geritten und vom eigenen Vater darin begünstigt, mit genagelten Stiefeln auf dem Parkettboden hin und her rennt. Einmal war ich unten im Keller. Weit unter der Erde ist ein katakombenartiges Geschoß, wo es jammervoll heiß ist und nach Kohlen stinkt. Nie dringt dort Tageslicht hin und nie ein Hauch frischer Luft. Dort wohnen der Hausmeister, seine Frau und sein Kind. Alle drei sind blaß und leicht, und ihre verrußten Antlitze entbehren nicht der tragischen Anmut. Wenn das Kind, ein Knabe von zehn Jahren, vor der Haustür spielt oder Schnee schaufelt, sagt es «Halloo Madame», und aus seinem schmalen, aschgrauen Gesicht schauen ein paar kohlschwarze Augen mit einem dunkel verschmitzten Glanz. Alle drei haben die kohlschwarzen Augen im schmalen, aschgrauen Gesicht und den Nachtschalk der Unterwelt im Blick.

Sieht man über diese leicht spukhafte «europäische» Atmosphäre — die inmitten der Wolkenkratzerstadt sogar ihren befruchtenden Reiz hat — ein wenig hinweg und hinaus auf das rauschende, berauschte Bild von New York, so mag man denken, gerade hier ließe es sich gut philosophieren...

St. Jellen Tagblatt

19. Januar 1950